

Zeitschrift: Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau

Herausgeber: Spitex Verband Kanton Zürich

Band: - (2007)

Heft: 4

Artikel: "Je mehr der Konsum bagatellisiert wird, desto grösser das Risiko"

Autor: Lanzicher, Christa / Welti Cavegn, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fortsetzung: Suchtprobleme in Betrieben

reicher Alkoholkonsum wird bei der eigenen Person oder in der nahen Umgebung oft «übersehen», verkleinert oder verdrängt. Vermutlich aus diesem Grund sind viele Arbeitgebende überzeugt, es gebe in ihrem Betrieb keine Alkoholprobleme. Und viele Alkoholabhängige glauben bis zu ihrem Zusammenbruch, dass sie mit Alkohol keine Probleme haben.

Hohe Kosten

- Abgesehen vom menschlichen Leid für die Betroffenen und ihre Familien sind auch die volkswirtschaftlichen Schäden beträchtlich:
- Direkte Kosten
 - Hospitalisierungskosten
 - Rehabilitationskosten
 - Ambulante Kosten
 - Indirekte Kosten
 - Verlust von Arbeitsstunden
 - Frührentner
 - Vorzeitige Todesfälle

Aus Unterlagen der SUVA gehen hervor, dass Alkoholabhängige

- häufiger krank sind,
- nicht nur öfter, sondern auch länger fehlen,
- häufiger (und besonders schwerer) Betriebsunfälle verursachen,
- höchstens 75% ihrer möglichen Leistungen erbringen.

Hinzu kommt die erhöhte Risikobereitschaft von Menschen unter Alkoholeinfluss, was zu erheblicher Gefährdung der Sicherheit am Arbeitsplatz führt.

Prävention am Arbeitsplatz ist deshalb, wie bereits erklärt, sowohl aus menschlichen wie auch aus wirtschaftlichen Gründen sinnvoll. Allerdings nicht nach dem herkömmlichen Schema, das darauf angelegt ist, «Problemfälle aus dem Unternehmen zu entfernen. «Handeln statt Schweigen» lautet der Grundsatz bei betrieblichen Alkohol- und Suchtprogrammen. Dies heisst nicht, dass Unternehmen die Verantwortung für Mitarbeitende mit Alkohol- und anderen Suchtproblemen

übernehmen. Vielmehr wird festgelegt, welches die Rechte und Pflichten der Vertragspartner und welches die allfälligen Sanktionen bei Nichteinhaltung der Vereinbarung sind.

Effiziente Prävention

Top on Job ist ein Angebot im Kanton Thurgau, das besonders auf die Bedürfnisse von kleineren und mittleren Betrieben zugeschnitten ist (siehe Kasten). Gemeinsam mit dem Betrieb werden die Schritte zu einer effizienten Alkoholprävention erarbeitet. Ziel ist es, nicht bloss das Tabu des Verschweigens zu brechen, sondern mit den verschiedenen Seiten praktische Handlungsanweisungen bei Suchtproblemen im Betrieb auszuarbeiten. Suchtprävention ist stets ein Beitrag zur Gesundheitsförderung im Betrieb. Ein Glas gegen Ärger, Angst und Überforderungsgefühle, eine Tablette zum Beruhigen und eine zum Einschlafen wirken schnell und verleihen die geforderte Gelassenheit, können aber zur Gewöhnung führen. Prävention setzt vor der Entstehung zur Abhängigkeit an. Es geht darum, vorbeugende Wirkung zu erzielen.

Die Verkehrsampel ist ein geeignetes Bild, um das Vorgehen bei der Erarbeitung eines Präventionsprogramms zu umschreiben:

- GRÜN steht für Arbeitnehmende, die keine Probleme haben.
- GELB für solche, die durch Alkohol gefährdet sind oder soziale Probleme entwickelt haben. Ihnen muss auf dem Weg zurück in die grüne Zone frühzeitig geholfen werden.
- ROT signalisiert Gefahr: Die Betroffenen sind abhängig und brauchen Behandlung, bevor sie ins Arbeitsleben zurückgeführt werden können.

Die meisten Arbeitnehmenden sind in der grünen Zone. Frühe Präventionsmassnahmen (Infor-



mation, Fortbildung und Gesundheitsförderung) und rechtzeitige Hilfe (Früherfassung und Frühbehandlung) beschränken Behandlung und Rehabilitation auf ein Minimum.

Suchtprävention ganz persönlich

- Einige Fragen für Führungspersonen und Mitarbeitende:*
- Wie halten Sie es mit Ihrem Alkoholkonsum während der Arbeit?
 - Wie ist es im Betrieb geregelt?
 - Wie werden die Pausen verbucht?
 - Wie werden Betriebsfeste gestaltet?
 - Wie geben Sie in der Arbeit mit Wut und Frust um?
 - Brauchen Sie schnell eine Zigarette, wenn Sie unter Stress stehen?
 - Brauchen Sie Alkohol, damit Sie in Stimmung kommen oder sich beruhigen können?
 - Dürfen Sie auch einmal schwächen setzen?
 - Verändern Sie sich noch – auch in Krisen?

Obwohl die Mehrzahl der Angestellten in der grünen Zone ist und ein entsprechend niedriges Risiko hat, alkoholbedingte Probleme zu entwickeln, werden sie in die Prävention einbezogen. Denn die Mehrzahl der alkoholbedingten Unfälle, Quasi-Unfälle und Probleme wegen Abwesenheit vom Arbeitsplatz entstehen von grünen- und gelben-Mitarbeitenden.

Ein umfassendes Alkohol-Präventionsprogramm umfasst Folgendes:

- Rote Massnahmen
 - Zielgruppe: Alkoholabhängige
 - Betreuung, Suchtberatung, psychosoziale Therapiekonzepte, Familienberatung, Motivationsgespräch, Rückfallprävention, biologische Proben (GDT, GOT, MCV), medikamentöse Unterstützung (Campral, Disulfiram / Antabus usw.)
 - Stationäre Programme, z. B. Psychiatrie, soziale Rehabilitation in Institutionen, Kurzzeittherapien, Forel-Klinik usw.

«Je mehr der Konsum bagatellisiert wird, desto grösser das Risiko»

Nachfolgend beantwortet Peter Welli Cavegn, Leiter Top on Job Thurgau, einige spezifische Fragen zur Suchtprävention an Arbeitsplätzen, insbesondere im Gesundheitswesen.

Von Christa Lanzicher

Wie steht es mit Sucht bei Arbeitsplätzen im Gesundheitswesen, also unter anderem der Spitex?

Ich möchte den Fokus nicht nur auf den Bereich der Sucht richten, sondern vor allem auf den risikohaltigen Konsum. In jeder Berufsgattung ist das Risiko erhöht, wenn sich eine dominante Präsenz von Suchtmitteln zeigt, zum Beispiel im Gastrobereich Tabak und Alkohol, im medizinischen Bereich Medikamente, in der Malerei-Schüttelstoffe. Für alle Bereiche gilt: Je mehr ein Konsum bagatellisiert wird desto grösser das Risiko. Dort wo Stress, Arbeitsbelastung und eben auch der Umgang mit leicht zugänglichen Mitteln thematisiert wird, dort wird mehr darauf geachtet, und das Risiko ist entsprechend kleiner.

Alkohol- und andere Drogenfragen können in einem Unternehmen nicht ohne Bezug zur Betriebshaltung, zu Betriebswerten und zur Betriebsführung diskutiert werden. Und Themen wie Haltung, Werte und Führung sind wiederum verbunden mit folgenden Fragen: «Wie wird in einem Unternehmen kommuniziert? Wie ist das Klima? Wie ist die Betriebskultur? Dies zeigt: Suchtprävention in Betrieben hat insbesondere mit den Arbeits- und Lebensbedingungen der beruflich tätigen Menschen und ihren Familien zu tun. Oder anders gesagt: Prävention heisst Beziehung und Beziehung heisst Prävention.»

Leider zeigen verschiedene Untersuchungen, dass auch der Griff zu den Medikamenten bei Mitarbeitenden in medizinischen Berufen häufig geschieht. Kürzlich wurde ich in einem Seminar darauf hingewiesen, dass eine Fachangestellte Gesundheit vor Prüfungen und bei Unwohlsein von ihren Vorgesetzten den Rat und das Angebot erhielt: «...dann nimm doch einfach». Das ist aus meiner Sicht ein inakzeptables Verhalten.

Gerade Arbeitgebende sind oft gestresst und zum Teil selber süchtig, obwohl sie ja eine Vorbildfunktion hätten.

Hier geht es um die im Artikel erwähnte Firmenkultur. Herrscht eine Kultur vor, die gesundheitschädigend ist, zum Beispiel weil man «krampfen» muss wie ein Pferd, so wird süchtigem Verhalten und insbesondere auch dem Ausbrennen (Burnout) Tür und Tor geöffnet.

Gibt es Merkmale, ob jemand anfällig ist für Sucht oder nicht?

Zu den Hauptmerkmalen gehören: Wer bis 18 keinen oder nur einen geringen Konsum von Suchtmitteln pflegte, hat ein geringeres Risiko. Und wer «gut sozial eingebunden ist, d. h. mehr hat als Familie und Arbeit, hat ein geringeres Risiko. Deshalb ist es so wichtig, dass Unternehmen für eine gute Work-Life-Balance ihrer Angestellten zu sorgen.

Gibt es weitere Indikatoren, Lebensumstände, die eine Sucht begünstigen oder eben verhindern? Ist zum Beispiel Teilleistungsarbeit eine gute Suchtprophylaxe?

Arbeitsbelastung, Teamkonstellationen und schlechte Bedingungen, zum Beispiel Verunmöglichung, am sozialen Geschehen um mich herum teilzunehmen, spielen sicher eine wichtige Rolle – erst recht wenn sie noch mit andern Schwierigkeiten und Belastungen zusammenstossen (Partnerschaft, Familie, Kinder, Finanzen). Es ist immer ein Gesamtpaket, das angeschaut werden muss.



Peter Welli Cavegn, Leiter Top on Job, absolvierte nach Berufslehren als Chemikant und Psychiatriepfleger ein Studium als soziokultureller Animator. In Weiterbildungen liess er sich u. a. im Fachbereich Prävention und Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz ausbilden.

Pflegende als Vorbild für Patienten

Der Deutsche Berufsverband für Pflegeberufe appellierte anlässlich des Welt-Nichtrauchertages am 31. Mai dieses Jahres an Pflegekräfte, aufs Rauchen zumindest am Arbeitsplatz zu verzichten, und warnte vor den gesundheitli-

chen Folgen des Passivrauchens. Die Pflegenden sollten mit einem Verzicht auf das Rauchen als Vorbild für Patienten und andere Berufszweige mit gutem Beispiel vorangehen.